



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buchheim, Karl: Persönlichkeit als Idee der Geschichte und des
Weltkrieges

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wirtschaftsbedingungen groß zu werden, alle ihre Eigentümlichkeiten auszubauen. In ihrem Rahmen und in ihrer Eigenart muß sie leistungsfähig werden. Daß im Eifer des Wiederaufbaues über das Maß der nationalen Ziele und Zwecke hinausgegriffen werden wird, ist wohl psychologisch zu verstehen, doch hat man allen Grund anzunehmen, daß die praktische Wirklichkeit solche Bestrebungen sehr bald in den Umkreis des wahrhaft Nützlichen und praktisch Ausführbaren zurückführen wird. Das heißt aber: der Orient kann und wird europäisiert werden, ohne jemals Europa zu werden.



Persönlichkeit als Idee der Geschichte und des Weltkrieges

Von Dr. Karl Buchheim



urch den Weltkrieg hat die deutsche idealistische Philosophie in der Literatur eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Insbesondere hat Fichte neue Verkündiger gefunden. Eine Schrift von Ottmar Dittrich „Neue Reden an die deutsche Nation“ (Leipzig, Quelle u. Meyer, Preis 2 Mark) will schon im Titel andeuten, daß der Verfasser gern der Fichte unserer Zeit sein möchte. Ob mit Glück, mag der Erfolg lehren. An philosophischer Tiefe und radikalem Ernst kommt das Buch den alten „Reden“ nicht gleich. Dafür liest es sich leicht, viel leichter als Fichte, der sich zum Schaden seiner propagandistischen Wirksamkeit auf populäre Sprache nicht gut verstand. Im übrigen geht Dittrich weniger auf Fichtes als vielmehr auf Hegels Spuren; er beruft sich auch an entscheidender Stelle (S. 36) auf Hegel. Denn folgendermaßen ist seine Geschichtsphilosophie: Die Urzeit des deutschen Volkes wird beherrscht von der Idee des Individualismus. Stämme, Völkerschaften, Einzelne stehen sich chaotisch gegenüber im Kampf aller gegen alle. Dagegen erhebt sich im fränkischen und deutschen Reich, im römischen Kaisertum und Papsttum die Idee des Universalismus und sucht alle Individualitäten zu unterdrücken. Diese wehren sich dagegen, und schon droht gegen Ausgang des Mittelalters alles wieder in ein individualistisches Chaos zu versinken: da erhebt sich als Synthese die Idee des Personalismus. Mit einer „List“ wird sie in den individualistischen Bestrebungen selber wirksam. Diese werden ihnen selbst unbewußt höheren Zwecken untergeordnet. Dabei dauern die Individualitäten an sich selbständig fort. Denn der Grundsatz des Personalismus lautet: „Alle für einen und einer für alle, und doch jeder ganz er selbst.“

Diese Konstruktion gewinnt aus der wirklichen Entwicklung der gesamt-
 psychischen Zustände unseres Volkes in der Neuzeit, soweit wir uns von dieser
 ein Bild machen können, einen Schein des Rechts. Es hat wirklich eine Ab-
 änderung des Individualgefühls z. B. in unserer Staatsanschauung gegenüber
 der des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts stattgefunden. Darum spricht
 z. B. Lamprecht von der Umwandlung des individualistischen Zeitalters in ein
 subjektivistisches. Aber Dittrich geht derartigen psychologischen Wandlungen der
 deutschen Geschichte keineswegs nach; er konstruiert einfach nach dem rein
 apriorischen Ideenschema: Individualismus — Universalismus — Personalismus.
 Und die Anwendung dieses Schemas macht er sich nicht schwer. Was dem
 Fortschritt der Zeiten dient oder was dem Verfasser sympathisch ist, gehört
 dem personalistischen Prinzip an: z. B. die Tätigkeit Luthers, Friedrichs des
 Großen und der Männer der preussischen Reformzeit; was hemmend wirkt,
 sind individualistische Mächte: z. B. die alte römische Kirche, die landständischen
 Bestrebungen, später auch der Absolutismus und Napoleon. Himmelweit unter-
 schiedene Tendenzen finden wir so auf einer Partei! Ähnlich wird die Situation
 des Weltkrieges charakterisiert. Er ist ein Kampf zwischen personalistischen und
 individualistischen Mächten. Personalistische Politik treiben wir und unsere
 Verbündeten, individualistische Grundsätze beherrschen England und überhaupt
 unsere Feinde. Da muß man denn doch sagen, daß so gleichartig die Ideen-
 verfassung dieses Krieges weder auf dieser noch auf jener Seite ist, und daß
 so simpel weltgeschichtliche geistige Strömungen sich nicht in zwei Begriffe
 fassen lassen.

Wenn man die deutsche idealistische Philosophie, mag es nun Fichte oder
 Hegel sein, für unsere Zeit fruchtbar machen will, so muß man die spekulativen
 Geschichtskonstruktionen dabei von vornherein ausschalten. Fichte und noch
 mehr Hegel haben gemeint, die Wege der Vorsehung ergründen zu können.
 Sie haben mit der Fackel der rationalen Erkenntnis hinter die metaphysische
 Wesenheit der Menschengeschichte leuchten wollen. Es hat sich aber heraus-
 gestellt, daß diese Fackel nur eine trügerische Konstruktion erleuchtet. So hoch
 wir Fichte und Hegel stellen wollen: an dem einen geistesgeschichtlichen Ergebnis
 läßt sich nichts abmarkten, daß der idealistische Rationalismus nicht hinter den
 Sinn der historischen Entwicklung gekommen ist. Groß ist gewiß die Lehre
 Fichtes von der Entwicklung der Menschheit zum wahren Sein, das ihr auf
 der Grundlage sittlicher Autonomie Erlösung vom Zwange der Natur erwirkt,
 und nicht minder groß die Konstruktion Hegels, nach der die Weltgeschichte
 die Entfaltung Gottes in einem dialektischen Prozeß darstellt. Aber ergründet
 ist das Absolute damit nicht. Für uns gibt es nur eine empirische Geschichte,
 und wo wir mit Ranke in ihr leitende Ideen feststellen wollen, müssen sich
 diese aus dem empirischen Befund ergeben. Ob diesen Ideen metaphysische
 Bedeutung zukommt, können wir nicht wissen. Hier beginnt das Gebiet
 unseres Glaubens. Daß die spekulative Vernunft nicht das Wesen der Ge-

sichte erklären kann, ist gerade ein sehr wichtiges, zwar negatives, aber darum nicht minder wertvolles Ergebnis der überaus gründlichen Arbeit, die der deutsche Idealismus geleistet hat. Es ist die erkenntnistheoretische Grundlage für das logische Recht alles Glaubens in Weltanschauungsfragen. Das alte Wort: „Eure Wege sind nicht meine Wege, und meine Gedanken sind höher denn eure Gedanken“, hat weder Fichte noch Hegel umgestürzt. Auch Dittrich wird es nicht widerlegen! „Nie mische sich das ‚Ich‘ individualistisch in die Erkenntnis ein“, verlangt Dittrich (Seite 208) von der Philosophie der Zukunft. Aber gerade dieser verpönte Individualismus muß aller wahren menschlichen Erkenntnis eigen sein. Menschen müssen die Welt mit Menschaugen ansehen. Je mehr wir uns bewußt werden, daß unsere Erkenntnis die Farbe der Individualität der menschlichen Gattung trägt, um so wahrhaftiger sind wir vor Gott und unserem logischen Gewissen. Was wissen wir denn davon, wie etwa der Bewohner eines Siriusplaneten die Welt anschauen mag? Und was wissen wir erst recht von der Logik Gottes in Natur und Geschichte? Es ist eine große Sache um den Glauben, daß Gottes Weisheit auch durch unseres Geschlechtes verworrene Geschichte geht. Aber eben im Namen der Wahrheit und des Rechtes dieses Glaubens müssen wir Versuche ablehnen, die diese Weisheit mit unserer Vernunftserkenntnis ergründen wollen, auch wenn große Männer wie Fichte oder Hegel diese Versuche mit ihren Namen decken, oder wenn sie, wie der von Dittrich, gut gemeint sind. Bezeichnend ist, daß unser Neuhegelianer über Nietzsche fortgesetzt abschätzig urteilt. Nietzsche hatte Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Universums, aber für diese wahrhaft fromme Demut des angeblich hochmütigen „Individualisten“ hat Dittrich anscheinend kein Verständnis.

Das Programm, das Dittrich nun auf seiner eben kurz kritisierten Geschichtsphilosophie aufbaut, klingt ganz annehmbar. Es lautet: „Persönlichkeit als Massenerscheinung“. „Personalismus ist eine Idee, die sich in endloser Arbeit immer wieder in der Welt durchzusetzen sucht, ein Ewiges, das so hineintragt in diese Welt der Zeitlichkeit; Persönlichkeit ist eine jeweilige Teilverwirklichung dieser Idee, ein Tropfen je im Meer der Ewigkeit. Das aber dies Meer nicht wäre ohne diesen Tropfen!“ (Seite 137 f.). Persönlichkeit ist aber niemals Mittel zum Zweck, sondern vielmehr Zweck der ganzen Menschheitsentwicklung. Die zukünftige Menschheit wird ein organisches Gebilde tausendfältig wirkender Persönlichkeiten sein. Die Staaten sollen als Gesamtpersönlichkeiten fungieren, und die Massen der Individuen sollen zu lauter Einzelpersönlichkeiten im hohen ethischen Sinne des Wortes erzogen werden. Das würde bedeuten, daß alle Beziehungen der auswärtigen und inneren Politik ebenso wie die der einzelnen zueinander und zu den Staaten und Gemeinden nach sittlichen Gesetzen zu regeln wären. Um die Verwirklichung dieses Kulturgrundsatzes in der äußeren Politik wird nach Dittrich der gegenwärtige Krieg geführt. Seine Durchführung in der inneren Politik sowie in

unseren Beziehungen zu Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei wird die Hauptaufgabe unserer zukünftigen Friedensarbeit sein. Diesen Zweck muß darum auch unsere Volkserziehung immer mehr in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. Die Erziehung hat speziell hinzuwirken auf Reinhaltung des Geschlechtslebens und unbedingte Heiligung der Ehe, auf wachsende soziale Gleichachtung aller Berufe und auf zweckentsprechende Fortbildung unseres gesamten Schulwesens, wozu Dittrich den „Sachverständigen“ die positiven Vorschläge überlassen will.

In diesem Programm spricht der gute Wille eines edlen Menschen zu uns, der an sein Volk und an die Größe der Zeit glaubt. Es werden nicht alle Blühträume reifen. Der Staatsmann wird auch nach dem Kriege zunächst noch besser tun, nach diplomatischen statt nach ethischen Grundsätzen zu verfahren, und wird vorurteilslos mit den vorhandenen Mächten und Kräften rechnen müssen, gleichviel ob sie gut oder schlecht sind. Auch die Parteipolitik wird mit der alten Leidenschaft einsetzen, und das Privatleben der Menschen wird seine Flecke behalten. Der wirkende Mensch darf eben die Berührung mit dem Sündhaften nicht scheuen. Darum wird aber auch das Erlösungsbedürfnis der Menschen das alte bleiben, und deshalb werden die objektiven Mächte der Religion eine größere Bedeutung behalten, als der optimistische Hegelianer in seinem Buche erkennen läßt. Ich glaube gern mit Dittrich an eine bessere Zukunft der menschlichen Gattung und an ein Wachstum der Bedeutung der ethischen Persönlichkeit in dieser Welt. Aber wie ich die metaphysische Herrscherstellung der Idee des „Personalismus“ über die empirische Geschichte in dieser leider nicht mit ihm zu erkennen vermag, so bin ich auch der Meinung, daß dieser Krieg weder Lüge noch Gewalttat, weder Interessenpolitik noch Herdengehung überwinden wird. Sowohl mit Bosheit wie mit typischer Massenhaftigkeit aller Art wird die Persönlichkeit nach wie vor ringen müssen, ja sie wird sogar auch in Zukunft noch manchmal unterliegen. Darum schreibe ich dem Zwang der geistigen Kollektivmächte, also der Kirchen und sonstigen Weltanschauungsvereinigungen, die einen brauchbaren Typus pflegen und erhalten, größere und auch segensreichere Bedeutung zu als Dittrich, der dies fast zu übersehen scheint.

Man kann zufrieden sein, wenn unser Volk aus diesem Kriege das eine in Fichteschem Geiste erkennen und glauben lernt, daß es überhaupt einen weltgeschichtlichen Beruf hat; daß es, wenn ihm der Sieg geschenkt wird, entschlossen ist, durch Arbeit an seiner inneren und äußeren Tüchtigkeit und am Fortschritt seiner Bundesgenossen, den Sieg an jedem Friedenstag neu zu erwerben. Weltgeltung soll unser Volk bekommen und einen Kultureinfluß, der nicht in Monen untergeht. „Persönlichkeit als Massenerscheinung“ ist ein noch zu fernes Ziel!

